

Rezension zu: Strien, H.-Chr. (2018). Westexpansion und Regionalisierung der Ältesten Bandkeramik. (Kommunikation und Wandel 1). Kerpen-Loogh: Welt und Erde Verlag. 152 S., 56 (tw. farbige) Abb., 4 Tafeln, Softcover. ISBN 978-3-938078-18-1.

Maria Cladders

Hans-Christoph Strien stellt in dieser Monographie die Ergebnisse seines von der DFG in den Jahren 2012-2015 finanzierten Projektes vor. Sie stützen sich auf eine große Menge an Keramikdaten (etwa 32.000 Gefäßeinheiten) aus Ungarn, der Slowakei, Österreich, Mähren, Böhmen, dem südlichen Mitteldeutschland, dem nördlichen Harzvorland, Oberfranken, Unterfranken, Mittelfranken, Mittelhessen, vom Oberrhein, aus Altbayern, dem Nördlinger Ries, dem Neckarland und von einigen wenigen Fundplätzen aus Schlesien und der Ukraine. Damit ist das gesamte Verbreitungsgebiet der ältesten Bandkeramik (äLBK) umrissen. Die Aufnahme erfolgte überwiegend am Originalmaterial, teilweise anhand der Literatur und außerdem flossen die geringfügig an das modifizierte Aufnahmesystem angepassten Daten der Rezensentin von 1995 mit ein.

In der Einleitung (Kap. 1) erfährt man, dass der Untersuchungsgegenstand des Projektes zunächst die Expansion der äLBK und der Beginn der Regionalisierung sein sollten, dass sich dann aber schnell die Notwendigkeit herausstellte, für diese Fragen auch Überlegungen zur Genese der äLBK anzustellen. Dadurch wurde eine umfangreichere Materialaufnahme als zunächst geplant an Fundplätzen des Ursprungsgebietes der äLBK nötig. Ausführungen zur unterschiedlichen Datenbasis in verschiedenen Regionen und eine kurze Erläuterung zur Organisation von Text und Abbildungen schließen die Einleitung ab.

Im Kapitel 2 erläutert Strien die Materialaufnahme und die Schwierigkeiten, die sich dabei ergaben. Die dort gezeigte detaillierte und kritische Darstellung ist durchaus vonnöten, wird damit doch die Datengrundlage mit ihren Vorzügen und Schwachstellen weitgehend sichtbar. Leider sind die Ausführungen recht schwer verständlich, denn viele Aussagen sind nur für gute Kenner der ältesten Bandkeramik nachvollziehbar. Ein Begriff wie beispielsweise „sekundäre Gefäßformansprache“ wird nicht näher erklärt und ist nur durch intensives Studium der weit davor pauschal angegebenen Literatur (CLADDERS, 2001) zu verstehen. Auch der Begriff „Donau-äLBK“ wird schon gleich als bekannt vorausgesetzt, allerdings erst im fol-

genden Kapitel besprochen. Hier hätten kurze Erklärungen oder seitengenaue Verweise geholfen.

Bei seiner Materialaufnahme möchte Strien auch Funde der älteren Bandkeramik berücksichtigen und setzt sich deshalb mit der Frage auseinander, wie man die beiden stilistischen Einheiten älteste und ältere Bandkeramik voneinander unterscheiden kann. Er betont, dass allein das Vorhandensein der technischen Merkmale organische Magerung und breite, im Profil U-förmige Rillen zur Verzierung hier nicht ausreichen, da es auch häufig Fälle gibt, wo das eine Merkmal ohne das andere vorkommt. Seine Auflistung von unstimmen Zuweisungen in der Literatur illustriert das Problem in der Forschung. Strien plädiert dafür, ein Gesamtpaket aus strukturellen Unterschieden in der Verzierung sowie Merkmalen der Silexindustrie und der Architektur für die kulturgeschichtliche Abgrenzung zu nutzen. Da die Zuordnung „nicht zu Beginn der Aufnahme feststehen musste“ (S. 16), fragt Rezensentin sich, warum diese ausführliche Diskussion bereits im Kapitel „Materialaufnahme“ geführt wird, hätte sie doch im Kapitel 7.3 „Zur Abgrenzung älteste/ältere LBK im Material“ einen idealen Platz gefunden und im Kapitel Materialaufnahme hätte die Information genügt, dass es hierzu keine Vorabentscheidung gab. Sehr wohl zum Thema Materialaufnahme gehört sein Hinweis zu der auf das Neckarland begrenzten Nutzung der Silex-Daten, da eine regional weiter gefasste Aufnahme zu viel Zeit für die Aneignung der umfassenderen Rohmaterialkenntnis in Anspruch genommen hätte. Den Ausschluss der Dechsel aus den Betrachtungen erklärt er damit, dass die Zahl sicher datierter und ausreichend vollständiger Exemplare zu gering sei. In den abschließenden Ausführungen über die Verwendung von naturwissenschaftlichen Daten begründet Strien, warum er ¹⁴C-Datierungen und Ergebnisse paläogenetischer Untersuchungen sowie Strontium-Isotopen-Analysen für die Fragestellungen seiner Arbeit nicht nutzen kann. Sind es bei der ¹⁴C-Datierung „grundsätzliche Zweifel an der Zuverlässigkeit und vor allem Auflösungs-genauigkeit der Methode“, so liegen für die Paläogenetik bisher zu wenige zeitlich und räumlich passende mesolithische Proben vor und mit der Strontium-Isotopen-Analyse wurde Strien zufolge bisher nur ein einziges ältestbandkeramisches Individuum untersucht.

Im Kapitel 3 werden die Ergebnisse der Keramikanalyse dargestellt. Um diese nachvollziehen zu können, ist die Kenntnis der Beiträge Strien (2009) und Strien (2014; auf einem Ende 2011 eingereichten Manuskript basierend) eben-

so unabdingbar wie die geläufige Handhabung der Verzierungskürzel aus Cladders 2001 und dem vorliegenden Werk. Um seine Leser in ein so grundlegendes Thema wirklich mitzunehmen, hätten eine Zusammenfassung der bereits vor Beginn des Projektes gewonnenen Erkenntnisse, eine Entschlüsselung des Verzierungskürzels in Klammern im Text und eine vollständige Liste sämtlicher Typen und nicht nur der hier neu eingeführten im Anhang E den Umfang der Publikation nicht gesprengt, die Nachvollziehbarkeit und das Lesevergnügen aber deutlich gesteigert.

Zunächst wird im Unterkapitel 3.1 durch die Kartierung bestimmter Verzierungen im Entstehungsgebiet der ältesten Bandkeramik (älBK) die Existenz dreier unterschiedlicher „Traditionen“, im Weiteren auch gelegentlich „Gruppen“ genannt, dargestellt: Donau-älBK, Balaton-älBK und March-älBK. Eine Begründung, warum der Begriff Tradition benutzt wird, ist weder hier, noch bei Strien (2009) und Strien (2014) zu finden. Die Donau-älBK zeichnet sich durch das Vorkommen von sog. Bina-Bogenmustern aus, die in den anderen beiden Traditionen nicht auftreten. Sie umfasst das Gebiet Mitteltransdanubiens und reicht bis in die südliche Slowakei (Abb. 1 und 7). Westlich davon liegt die Balaton-älBK, die – anders als der Name suggeriert – nur noch das westliche Ende des Balaton streift und von Westtransdanubien bis an die Thaya im Norden reicht. Für die Balaton-älBK sind umlaufende Fingertupfenreihen und -leisten typisch, die aber auch vereinzelt in der Donau- und March-älBK vorkommen. Die March-älBK umfasst Mähren und den äußersten Westen der Slowakei und wird durch die sogenannte Fingerkniffrauung bestimmt, ein Merkmal, das sich allerdings auch im Gebiet der Donau-älBK findet. Weitere Merkmale, wie die Seltenheit flächendeckender Kerben oder die Seltenheit von kannelierten Oberflächen bei vermehrtem Auftreten von plastischen Leisten sollen die regionalen Einheiten stützen. Es ergibt sich ein etwas undurchschaubares Geflecht von An- oder Abwesenheit, bzw. Häufigkeit oder Mangel – letztere beiden ohne konkrete Definition – von Merkmalen, das teilweise auch unter Zuhilfenahme „weiterer Argumente“ (S. 20) zu einer Einordnung der Fundplätze in die drei Traditionen führt. Für sehr kleine Inventare sieht Strien zwar die Möglichkeit von Fehlzuweisungen wegen geringer Zahlen, die aber das Gesamtbild nicht verändern würden. Im Ursprungsgebiet sind die drei Traditionen räumlich klar getrennt, in den später besiedelten Gebieten ist das nicht der Fall. Hier lassen sich auch Balaton- und March-älBK

nicht mehr trennen, weshalb der Begriff Balaton-March-älBK verwendet wird.

Mit dem Unterkapitel 3.3 zur Chronologie wird die Grundlage für alle nachfolgenden Untersuchungen gelegt. Dazu soll mit Hilfe der Korrespondenzanalyse die zeitliche Einordnung der Inventare festgestellt werden. Wie allgemein üblich rechnet Strien mehrere unterschiedliche Seriationen, um das Verhalten der Merkmale besser beurteilen zu können. Was sich als grundsätzliches Problem herausstellt, ist der sehr hohe Anteil an sogenannten Durchläufern, also von Merkmalen, die über lange Zeit im Gebrauch waren. Dies führt nach seiner eigenen Aussage dazu, dass die Datierungsgenauigkeit für die Einzelbefunde nicht unwesentlich verringert wird. Und weiter: „Man wird daher im Zweifelsfalle der Datierung des Einzelbefundes misstrauen, insbesondere, wenn er schwach besetzt ist.“ (S. 22). Das ist eine berechtigte Quellenkritik, aber welche Kriterien gelten für einen Zweifelsfall? Etwa wenn die subjektive Erwartung nicht erfüllt wird? Und wie beurteilt man dann die schwach besetzten Nicht-Zweifelsfälle? Insgesamt aber bildet die Seriation (bzw. alle gerechneten Seriationen) laut Strien auf dem ersten Eigenvektor eine zeitliche Ordnung ab. Dabei zeigen die getrennten Seriationen der Balaton-March-älBK-Fundplätze und der Donau-älBK-Fundplätze (Abb. B2 und B3) leichte Unterschiede, was Strien bei der ersteren damit erklärt, dass hier die beiden unterschiedlichen Gruppen Balaton-älBK und March-älBK eingingen. Dennoch erkennt er einen durchgängigen chronologischen Trend in Richtung auf Flomborner Verhältnisse, der sich in einer Annäherung der Wandneigung von Schalen und Kümphen ebenso zeigt, wie in dem zunehmenden Rückgang des Verzierungsanteils bei Flaschen und grobkeramischen Kümphen. Die ebenfalls typische Zunahme von verzierten Schalen scheint mehr für die March- als für die Balaton-älBK zu gelten.

In der separaten Seriation der Donau-älBK erkennt Strien zwar auch einen generellen chronologischen Trend, allerdings auch das Problem, dass mehrfach eindeutig zum gleichen Haus gehörige Gruben in der Datierung stark voneinander abweichen – eine Tatsache, deren Ursache die Rezensentin in der standardisierten Zuweisung von hauszugehörigen Gruben sieht. Im Groben kann Strien die Abfolge der von J. Pavúk (1980) aufgestellten Phasen Hurbanovo, Biňa, und Milanovce in der Seriation nachvollziehen und beobachtet einen im Vergleich zur Balaton-March-älBK deutlichen Konservatismus in der Donau-älBK, der sich besonders bei den feinke-

ramischen Verzierungen und auch der Entwicklung der Wandneigungen bei Schalen und Kümphen zeigt. Strien weist auch auf Beispiele hin, bei denen Tendenzen der Entwicklung auf ein und demselben Fundplatz unterschiedlich verlaufen. Beispielsweise verhält sich in Schwanfeld ein Haushalt bezüglich der Wandneigungen wie in der Donau-Tradition, der andere eher wie in der Balaton-Tradition (S. 88). Es kommt also auf die Betrachtungsebene an und die Aussage „Möglicherweise wird hier wegen der großen Stückzahlen einmal greifbar, dass die aufgezeigten Entwicklungen zwar in der Summe zutreffen, aber doch nur Mittelwerte aus einer großen Bandbreite von realisierten Varianten sind, was vermutlich in gleicher Weise für die Balaton-March-älLBK gilt.“ (S. 24) lässt aufhorchen. Der Umfang der Daten – pro Fundstelle, pro Siedlungskammer, pro Region – hat also einen Einfluss auf die Interpretation. Strien wertet die durch geringe Materialmenge entstehenden Fehleinschätzungen als tolerierbar, was Rezensentin als leichtfertig empfindet.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Gesamtseriation der Inventare beider (bzw. der drei) Traditionen schließt sich an. Unstimmigkeiten bei der Datierung gleicher Merkmale und auffällige Verhältnisse am Beginn und am Ende der Parabel werden auf Erklärungsmöglichkeiten abgeklopft. Am Beginn liegen die Donau-älLBK-Inventare vor denen der Balaton-March-älLBK, während am Ende letztere überwiegt. Diesem Bild traut Strien nicht, erwartet er doch zunächst, dass die frühesten Befunde der Balaton-March-älLBK ebenso alt sind wie jene der Donau-älLBK. Am Ende der Parabel hat es den Anschein, dass die Balaton-March-älLBK länger als die Donau-älLBK dauert und teilweise parallel zu Flomborn datiert. Da es in mehreren Siedlungen aber einen deutlichen Übergang von ältester zu älterer LBK gibt, findet er andere Erklärungen für diese Verteilung. Zum einen soll es die höhere Zahl feinkeramischer Verzierungen sein, die sich daraus ergibt, dass gegen Ende der älLBK verzierte Schalen dazukommen. Dass hierzu nur Schalen zählen, die mit einer sonst für Kümphen üblichen Rillenzier versehen sind und nicht solche, die sogenannte „Zeichen über dem Boden“ aufweisen, wird leider an keiner Stelle ausführlich erläutert. Des Weiteren sollen die langsamere stilistische Entwicklung der Donau-älLBK und das starke zahlenmäßige Übergewicht der Balaton-March-älLBK am Ende zu späte Datierungen bewirken. Um die „zu frühe“ und „zu späte“ Datierung am Anfang und am Ende abzufangen, nutzt er für die Synchronisierung eine an beiden Enden gekappte Version der

Seriation. Auch diese legt einen etwas früheren Beginn der Donau-älLBK nahe, was er angesichts der schmalen Materialbasis noch nicht als sichere Aussage ansieht.

Die bis hierhin von Strien kritisch durchgeführte Betrachtung der Seriationsergebnisse zeigt auf der einen Seite die Schwierigkeit der Interpretation sowie die Notwendigkeit der Quellen- und Methodenkritik, auf der anderen Seite aber auch die Vielzahl der Erklärungsmöglichkeiten, die es leicht macht, Dinge wegzudiskutieren.

Grundsätzlich steht Rezensentin der Datengrundlage trotz ihres Umfangs kritisch gegenüber. Zeit, Raum sowie Funktion und Bedeutungsgehalt von Gefäßen sind alles Faktoren, die in unterschiedlicher Intensität das Seriationsergebnis beeinflussen. Dazu kommen noch Ungleichheiten in der Gewichtung der Regionen. Baden-Württemberg und Franken weisen sehr viele Plätze auf, Mitteldeutschland sehr wenige. Außerdem gibt es noch Einschränkungen, wie auf S. 24 bezüglich der Wandneigungen von Kümphen und Schalen aufgeführt: „... ab HG3 stammen die Daten fast ausschließlich aus dem Expansionsgebiet.“ Die Frage, ob auch Inventare aus der Literatur und von Lesefundplätzen in die Seriation eingingen – was ja ebenfalls eine Ungleichheit bedeuten würde – muss Rezensentin nach stichprobenhafter Überprüfung der online veröffentlichten Seriationsmatrix wohl verneinen. Diese Angabe, wie auch weitere Details, was und wieviel überhaupt in die dargestellte Seriation eingegangen ist, hätten an den Beginn der Besprechung der Korrespondenzanalyse (Kapitel 3.3.1) gehört.

Obwohl Strien die teilweise mangelnde Datierungsgenauigkeit selbst festgestellt hat, wendet er sich dann für die folgenden vergleichenden Untersuchungen der Aufteilung in Hausgenerationen (HG) zu. Das dazu angewendete Verfahren ist vielschichtig. Es handelt sich um eine Mischung aus Hausdatierungen und der Datierung von Einzelbefunden „über den Schwerpunkt analog dem Verfahren bei Classen (2012, 117-118)“ sowie eine „mittlere Datierung“ bei den Lesefundkomplexen. Unter Nennung vielfältiger Probleme und Einschränkungen – wie den Tatsachen, dass meist nur wenige Häuser einer Siedlung datierbar sind, bei manchen Häusern die Längsgruben in der Seriation sehr unterschiedlich eingeordnet werden, vor HG3 die Zahl der Generationen nicht gesichert ist und die Flomborner Befunde meist nicht über Hausabfolgen mit der älLBK verbunden werden können – kommt er zu dem Schluss: „Wegen aller dieser Unsicherheiten ist manches Haus falsch datiert worden und mancher Befund der falschen HG zugewie-

sen. Daher versteht es sich von selbst, dass die Chronologie auf diesem feinen Niveau nur als brauchbares Modell zur Beschreibung der Entwicklung gemeint ist, nicht als präzise Darstellung der Realität.“ (S. 26). Auch die Gleichsetzung des Begriffes Hausgeneration mit einer konkreten zeitlichen Einheit erörtert er kritisch, kommt aber durch Überlegungen zur absoluten Chronologie auf die Dauer einer HG von 23-25 Jahren. Für die Berechnung der absoluten Daten wird ein indirektes Verfahren gewählt, bei dem der Brunnen von Kückhoven mit der dendrochronologischen Datierung der Bauhölzer und der archäologischen Datierung der Funde in der Baugrube als Ausgangspunkt dient, von dem die übrigen „absoluten Daten“ durch Abzählen der Hausgenerationen generiert werden. Durch Einschleiben einer in Vaihingen erkannten weiteren Flomborn-Generation vor HG I im Rheinland, die im ältestbandkeramischen Zusammenhang als HG 10 gezählt wird, die Legitimierung der Dauer einer Hausgeneration von 23-25 Jahren unter Zuhilfenahme der Daten des Brunnens von Mohelnice kommt Strien zu der Aussage: „Der oben ermittelte frühe Ansatz für den Beginn der Landnahme im 2. oder 3. Viertel des 56. Jahrhunderts ist also zwar nicht erwiesen, aber plausibel. Die Genese der älBK sollte dann um 5600 v. Chr. datieren, ihr Ende auf etwa 5375-5350 v. Chr.“ (S. 28). Festgeschrieben werden diese Ergebnisse in einem Chronologieschema zur ältesten und älteren LBK (S. 27 Tab. 1), das die relative Abfolge in verschiedenen Regionen mit den Hausgenerationen und schließlich mit absoluten Daten synchronisiert.

Dieses Chronologieschema ist mit einer langen Kette von Annahmen und Unsicherheiten konstruiert, weshalb man es mit Vorsicht betrachten muss. Die Datierung der Keramik aus der Baugrube von Kückhoven I in die Mitte von HG XI beruht auf einer „Bereinigung des Datenbestandes des Rheinlandes um problematische Aufnahmen“ (S. 27) – ein Vorgehen, das der Leser nicht prüfen kann. Die Notwendigkeit des Einschlebens einer weiteren Flomborn-Generation ist derzeit ebenfalls nicht nachzuvollziehen, da die Keramik von Vaihingen noch nicht publiziert ist – wohl aber angekündigt. Ob diese zusätzliche Generation gerechtfertigt ist, müssten zudem weitere Fundplätze unterstützen. Die Argumentation, mit Hilfe der Dendrodaten des Brunnens von Mohelnice den Beginn der Expansion errechnen zu können, kann angezweifelt werden, da die Datierung dieses Brunnens nicht sicher ist. Von Schmidt und Gruhle (2003, 58) schon nur unter Vorbehalt als mögliches Dendrodatum um 5540 ± 5 v. Chr. genannt, hält man in Fachkreisen eine sichere Datierung der kurzen Jahrringserien (max. 62 Ringe) wegen der relativ

wenigen bisher erstellten Referenzchronologien für nicht durchführbar (freundl. Mitteilung Tegel). Ein grundsätzliches Problem in Striens Vorgehen sieht Rezensentin auch darin, das über so einen großen geographischen Raum gelegte einheitliche Netz von Hausgenerationen rein zeitlich zu deuten. Ein Fundensemble am Balaton muss mit einem vergleichbaren Ensemble im Rhein-Main-Gebiet nicht zeitgleich sein. Durch die Seriation kann nur die Gleichartigkeit festgestellt werden, welche man in kleineren Regionen auch als Gleichzeitigkeit interpretieren kann.

Im vierten Kapitel „Befunde“ werden die auf Hofplatzebene und Wohnplatzebene zu erkennenden Unterschiede zwischen ältester LBK und den folgenden Phasen der LBK behandelt. Der Hofplatz, d.h. „das zu einem Haus gehörende mit Gruben unterschiedlicher Funktion belegte Areal“ (S. 29), scheint in der ältesten LBK weniger Distanzgruben (das sind Gruben, die in größerem Abstand als die Längsgruben vom Haus liegen, diesem aber aufgrund des zeitlich passenden Keramik-Inhalts zugewiesen werden) aufzuweisen, die zudem näher am Haus liegen als in der älteren LBK. Die Aktivitätszone um das Haus ist deutlich geringer als in der folgenden Zeit und Nord- und Westgruben scheinen in Lage und Form stärker normiert zu sein. Der Wohnplatz, also „die im Laufe der Zeit von einander ablösenden Häusern und ihrem jeweiligen Umfeld insgesamt belegte Fläche“ (S. 29) lässt sich an ältestbandkeramischen Fundplätzen nicht so finden, wie ursprünglich im rheinischen Modell vorgesehen. Strien sieht hier eher eine „Art modifiziertes Wohnplatzmodell“, bei dem nicht ein Haushalt über die Jahre den Wohnplatz bebaut und dabei immer den gebührenden Abstand zum Vorgängerbau achtet, sondern übergeordnete Familienverbände einen Wohnplatz nutzen, die ihre Häuser nicht nach strengen Lageregeln positionieren. Bei diesem Modell ist also eine enge räumliche Nähe gleichzeitiger Häuser möglich. Außerdem muss der Nachfolgebau eines Hofplatzes nicht in der Nähe des Vorgängers stehen, sondern kann irgendwo auf dem Gelände des Wohnplatzes platziert werden. Dieses „Gruppenwohnplatzmodell“ unterscheidet er vom „Einzelwohnplatzmodell“, das in der ältesten Bandkeramik entweder im Wechselschritt, im Wanderschritt oder im gestaffelten Wanderschritt, wie Lüning sie 2005 beschrieben hat, organisiert sein kann. Der Übergang vom einen zum anderen Modell könnte nach Strien auch Teil des Wechsels zwischen älBK und Flomborn sein.

In Kapitel 5 werden die Genese und die Expansion der älBK behandelt, zwei zentrale und in der Forschung kontrovers diskutierte Themen,

denen Strien nun mit alten/neuen Ansätzen wieder Zündstoff gibt. Grundlage für all seine Überlegungen ist die Überzeugung, dass Akkulturation die Basis für die meisten Vorgänge in diesem Zusammenhang ist. Die äLBK entsteht in ihrem Ursprungsgebiet auf der Grundlage der – nur mangelhaft erforschten/bekanntes – spätesolithischen Gruppen, die zunächst einzelne neolithische Elemente, wie Keramikherstellung und Viehhaltung in kleinem Maßstab aus dem balkanischen Neolithikum übernehmen. Das führt schrittweise nach einigen Generationen zur Vollneolithisierung mit Sesshaftwerdung. *„Erst jetzt werden Gruben angelegt und die bereits seit einiger Zeit hergestellte Keramik wird archäologisch sichtbar. Wegen der vorherigen Anlaufphase, in der sicherlich nicht nur technisch, sondern auch mental und ideologisch wichtige Schritte getan wurden, kann der Übergang zu Anbau und Sesshaftigkeit in festen Häusern rasch auf großer Fläche nahezu synchron verlaufen.“* (S. 39). In dieser für Archäologen unsichtbaren Zeit hat sich also der Verzierungskanon der drei unterschiedlichen Traditionen – auf der Grundlage *„mehrerer kleinerer vorneolithischer Gruppen“* (S. 37) – herausgebildet. Das skizzierte Modell bezeichnet Strien selbst als hypothetisch und sein Versuch, die Entstehung des bandkeramischen Hauses aus der während der Akkulturation an kleinen Tierbeständen gewonnenen Einsicht in die Notwendigkeit der Laubheulagerung im Winter zu erklären, ist doch ein wenig überzeugendes Bemühen, das Auftauchen der komplexen Architektur, die auch ein komplett neues Werkzeugset – das anders als die Keramik nicht unerkannt geblieben sein kann – erfordert, als *„integralen Teil der Genese der Kultur“* (S. 40) in das Modell einzubeziehen. Dennoch, das Modell ist mutig und bei zukünftigen Forschungen mit einer größeren Menge an für die Fragestellung aussagekräftigem Material – das neue Grabungen und aber auch neue Bearbeitungen hervorbringen müssen – dazu geeignet, den schon seit einiger Zeit begonnenen Dialog zwischen Mesolithforschern und Neolithforschern zu fördern.

Für die weitere Expansion der äLBK nach Westen – die Ostexpansion wird nur in einem kleinen Exkurs gestreift – stellt sich ebenfalls die Frage nach der Akkulturation oder Kolonisation, die Strien für unterschiedliche Räume und Traditionen unterschiedlich beantwortet. Den zeitlichen Ablauf für die Expansion entnimmt er den Ergebnissen der Seriation, indem er die *„Gründungsdaten“* der Siedlungen betrachtet. In fast allen Gebieten gibt es zwar einzelne sehr frühe Gründungen, allerdings lassen sich Tendenzen feststel-

len, dass in bestimmten Regionen die Mehrzahl der Gründungsdaten eher früh oder eher spät liegt (S. 39 Abb. 8). Es fällt auf, dass die dem Kerngebiet am nächsten gelegenen Regionen Böhmen, Bayern und südliches Mitteldeutschland weniger frühe Gründungen aufweisen als das Ries, Unterfranken und das Nordharzgebiet. Die ältesten weit außerhalb des bisherigen Verbreitungsgebietes gelegenen Fundstellen Enkingen, Eilsleben und Eitzum gehören sämtlich der Donau-äLBK an und werden als Folge einer Kolonisation angesehen, da sie vom Mutterland durch eine große räumliche Distanz getrennt sind. Diese große Lücke zwischen dem Ursprungsgebiet der Donau-äLBK und den entsprechenden Siedlungen im Expansionsgebiet bleibt auch im weiteren zeitlichen Verlauf bestehen. Die relative Homogenität der Verzierungen und die extrem konservative Entwicklung bestärken Strien in der Vermutung, dass die Verbreitung dieses Traditionsstranges nicht auf Diffusion beruhen kann. Schwieriger ist die Bestimmung des Ausbreitungsmechanismus bei der Balaton- und March-äLBK, die das gesamte Verbreitungsgebiet relativ gleichmäßig aufsiedelt. Hier könnte sich Strien für Mittel- und Westböhmen eine Akkulturation vorstellen, was dann ihm zufolge auch das offensichtliche *„Überspringen“* dieser Region durch die Donau-äLBK erklären könnte.

Durch den Vergleich bestimmter Merkmalskombinationen oder Verzierungspräferenzen versucht Strien für verschiedene Fundplätze oder Regionen das Herkunftsgebiet abzuleiten, was nach eigener Aussage teilweise wegen der geringen Stichproben statistisch nicht abzuschließen ist. Die in Abb. 11 (S.43) gezeigte Gegenüberstellung der vergleichbaren Anteile grobkeramischer Verzierungen im Nordharzgebiet und der Slowakei bzw. im Ries und in Ungarn wirkt zwar recht überzeugend, allerdings kann man sich auch hier bei leichter Änderung der Datenbasis weniger klare Ergebnisse vorstellen. Die weiteren Fragen, etwa *„inwieweit Kolonisten aus dem Ursprungsgebiet über längere Zeit nach Westen abwanderten, oder ob die weitere Ausbreitung nach der Gründung der ersten Siedlungen allein aus dem Bevölkerungsüberschuss der Kolonien und der Eingliederung der Autochthonen bzw. ihrer Akkulturation bestritten wurde“* (S.43), erachtet auch Strien als derzeit nicht zu beantworten. Diese Fragen zeigen aber die Komplexität der Vorgänge, die bei der Entstehung und Verbreitung der Kultur eine Rolle spielen. Sie sind im Einzelnen schwer zu fassen und oft individuell zu erklären, was sich nach Meinung der Rezensentin in einem generellen Modell schwer ausdrücken lässt.

Dass den autochthonen Spätmesolithikern je-

doch eine bedeutende Rolle zuzumessen sei, sollen Striens Berechnungen zur notwendigen Bevölkerungszahl für die datierbaren Hausgrundrisse in Unterfranken, Hessen und dem Neckarland zeigen. Es ergibt sich die Notwendigkeit eines erheblichen Anteils an Autochthonen, wie auch der kurzen Nutzungsdauer der Häuser von einer Generation, um genügend Bevölkerung zu generieren. Ob die Mitglieder der La Hoguette-Gruppe eher als Nachbarn oder als Einheimische anzusehen sind, lässt sich laut Strien nicht eindeutig sagen. Das Abnehmen von Inventaren mit dieser Keramik im Neckarland und in Hessen bis zur HG9 wird als letztendlich vollständige Integration der Autochthonen interpretiert, ein zeitweiser Anstieg der Befunde mit La Hoguette-Keramik in HG7 als „Zuwanderung aus dem Nahbereich“ (S. 46). Kontakte der äLBK mit westlichen Nachbarn jenseits des La Hoguette-Gebietes werden anhand des Silexmaterials festgestellt, während sie sich nicht in Keramikfunden niedergeschlagen haben. Die Westgrenze des ältestbandkeramischen Verbreitungsgebietes am Rhein sieht Strien nicht durch die Topographie bestimmt, sondern er nimmt eine kulturelle Grenze an, die aufgrund von Verständigungsschwierigkeiten nicht überwunden werden konnte. Dies gelang dann erst nach längerer Nachbarschaft am Beginn von Flomborn.

Im sechsten Kapitel „Regionale und lokale Differenzierung“ werden großräumige Unterschiede der Keramik in Technik und Form sowie die Verbreitung von 15 ausgewählten Zierelementen untersucht. Dabei stellt sich abschließend heraus, dass Typen mit einem klaren regionalen Schwerpunkt meist auch sehr früh in der Seriation auftreten, woraus Strien den Schluss zieht, „dass die Entstehung regionaler Gruppen zeitlich eng mit der Landnahme zusammenhing.“ (S.54). Abweichungen einzelner Fundstellen deutet er als lokale und nicht regionale Unterschiede und solche auf der Ebene der Wohnplätze als „haushaltsspezifische Traditionen“ (S.54). An der Stelle drängt sich der Rezensentin die Frage auf, inwieweit die Einstufung in eine Tradition (also die Bevorzugung eines oder mehrerer Merkmale) als „regional“, „lokal“ oder „haushaltsspezifisch“ auch durch die Überlieferung und die Auswahl zu einem Gebiet gehöriger Plätze beeinflusst ist.

Im Weiteren werden anhand von sechs Regionen unterschiedliche Besiedlungsgeschichten beschrieben. Dabei spielen die frühesten Siedlungsgründungen und der Anteil der Traditionen eine Rolle. Der Überblick zeigt regional recht unterschiedliche Entwicklungen mit zum Teil kuriosen Interpretationen. So kommt Strien beispielsweise

für Mittel- und Südhessen wegen des auffälligen Fehlens später Belege der Donau-äLBK und dem erst späten Auftreten der Balaton-March-äLBK zu dem Schluss „dass die Träger der Donau-äLBK zur anderen Tradition überwechselten, wofür sie ihre bisherigen Siedlungen aufgaben.“ (S. 55). Dabei soll eine „gewisse Zuwanderung von Trägern der Balaton-March-äLBK“ aus dem Neckarland stattgefunden haben, was er mit dem sonst nur dort auftretenden Motiv der Zick-Zack-Linie als Spiegelachse begründet. Auch auf der Ebene der lokalen Besiedlungsgeschichte finden sich unterschiedliche Aufsiedlungsstrategien und das Verhältnis der Traditionen untereinander stellt sich nicht einheitlich dar. Ein abschließender Blick auf das (ältestbandkeramische) Silexmaterial und auf die – nicht ältestbandkeramischen, aber für „Rückschlüsse aus späteren Verhältnissen“ (S. 60) untersuchten jüngeren – Dechsel sowie noch einmal auf die Keramik dreier Siedlungen soll das komplexe Geflecht innerer wie äußerer, regionaler wie überregionaler Netzwerke verdeutlichen. Bei der Frage, ob sich darin auch die Landnahme spiegelt, verliert man sich dann in einem Spiegellabyrinth von Interpretationen wie „sekundäre Wanderung“, „reine Beeinflussung entlang bestehender Verbindungen“, „Spiegelung einer Wanderung in Gegenrichtung“ und „Netzwerke quer dazu“ (zur Ausbreitungsrichtung Rez.).

Im siebten Kapitel wird „Das Ende der ältesten Bandkeramik“ behandelt. Dem 2003 von Cladders und Stäuble vorgestellten Konzept des Verhältnisses von ältester LBK und älterer LBK, das keinen kontinuierlichen Übergang innerhalb einer Siedlung, sondern ein zeitliches Nebeneinander von ältest- und älterbandkeramischen Siedlungen vorsieht, stellt Strien anhand seiner umfangreichen und auch Flombornplätze umfassenden Datenbasis das Konzept eines kontinuierlichen, aber nicht überall zur selben Zeit und auch nicht überall ortskonstant verlaufenden Übergangs entgegen. So bricht in Südhessen tatsächlich ein großer Teil der Siedlungen nach der äLBK ab, während im Neckarland und in Franken zumeist in den äLBK-Siedlungen auch ein älteres Flomborn anzutreffen ist (S.66 und Tab. C4). Der in den Verzierungen zu erkennende Wandel ist laut Strien keine einfache stilistische Änderung sondern ein sozialer und ideologischer Wandel (siehe dazu auch das von Strien nicht erwähnte CLADDERS, 2005, Beilage 8: „Der Wandel von Form und Verzierung bei Schalen und feinkeramischen Kümppfen, wie auch die Änderung in den Häufigkeiten der beiden Formen sind als wesentlicher inhaltlicher Wechsel zu betrachten. Hier spiegeln sich Prozesse im Sozialgefüge.“), der sich darin zeigt, dass in der äLBK die

Hauptmotive auf den Kämpfen der wichtigste Informationsträger sind, während in der älteren LBK die Sekundärmotive diese Rolle übernehmen. Strien sieht hier weitreichende Strukturveränderungen, die sich auch in einem geänderten Stellenwert der Bestattungen, der Verschiebung der bebauten Areale bei durchlaufenden Siedlungen und „*wirtschaftlich wirksamen Veränderungen*“, wie der Verlagerung der Weidegründe in Vaihingen zeigen. Als Ursache des Umbruchs sieht er die durch die „*immense flächenmäßige Expansion der letzten eineinhalb bis zwei Jahrhunderte*“ und das starke Bevölkerungswachstum hervorgerufenen „*Verwerfungen im Sozialsystem einer ursprünglich sehr viel kleineren Gesellschaft*“ (S.68). Der Transformationsprozess beginnt laut Strien in HG8 (evtl. HG7) und endet in HG10, wobei es sowohl großräumige Unterschiede, als auch solche innerhalb einer Siedlung gibt. So scheint die äLBK in Mähren früher zu enden als im Westen und in Vaihingen erkennt man „*leichte Unterschiede in der Entwicklungsgeschwindigkeit einzelner Merkmale hin zu Flomborner Verhältnissen.*“ (S.69).

Eine Handreichung, wie älteste und ältere Bandkeramik im Material zu unterscheiden sind, beendet die Untersuchungen. Dabei wird deutlich, wie schwer die Entscheidung im Einzelfall ist. Die Aussage: „*Je weniger Daten zur Verfügung stehen, desto unsicherer wird daher naturgemäß die Entscheidung, aber auch desto geringer die Bedeutung einer Fehlentscheidung.*“ kann Rezensentin nicht teilen, ist hier doch direkt die Frage nach der Siedlungskontinuität betroffen.

Eine englische Zusammenfassung schließt den Textteil ab. Es folgt ein Katalog der Fundstellen, von denen Material aufgenommen wurde oder die in der Auswertung berücksichtigt wurden. Er ist nach Regionen geordnet und enthält pro Region eine Chronologietabelle mit den datierbaren Häusern, bzw. nur durch datierbare Gruben belegten Abschnitten. Das Literaturverzeichnis, Abbildungen, die der Lesbarkeit halber nicht im Text platziert wurden, Tabellen und einige wenige Tafeln mit Keramik schließen sich an. Außerdem sind unter der Präsenz des Autors bei *Academia.edu online* (STRIEN, 2018) folgende Daten-Tabellen abrufbar:

- „O1 Datensatz neu erfasster Keramik“ (kodierte nach CLADDERS, 2001);
- „O2 Datensatz Silices aus dem Neckarland“ (kodierte nach ZIMMERMANN, 1988; STRIEN, 2000);
- „O3a Seriationsmatrix Grubeninventare“ (kompletter Datensatz);
- „O3b Datierung von Siedlungsinventaren“ (aus Schwerpunkten der Typen hochgerech-

ter Siedlungsbeginn);

- „O4 Liste der Siedlungen aus dem Südwesten des Verbreitungsgebietes“ (Lage, Laufzeit).

Mit ihren knapp 60 Textseiten ist die Monographie ein eher schmales Werk, das es aber inhaltlich in sich hat und den Leser fordert. Es wird ihm nicht leicht gemacht, getroffene Aussagen zu beurteilen, da die Grundlagen nicht ausreichend transparent gemacht werden. Das beginnt schon bei der Unterteilung der Keramik in die drei unterschiedlichen Traditionen. Werden Fundplätze im Ursprungsgebiet vor allem nach der geographischen Lage den Traditionen zugeordnet, sind es im Expansionsgebiet die Anteile bestimmter Verzierungen, zu denen in Zweifelsfällen noch Zusatzargumente hinzukommen. Weder die Begriffe Ursprungsgebiet/Expansionsgebiet sind klar definiert, noch wird genau dargelegt, welche Anteile zu welcher Zuordnung führen. Im Katalog der Fundplätze sind jeweils die Zugehörigkeit zu den drei Traditionen und der Grund für die Bestimmung angegeben, woraus man zurückschließen kann, dass ab einem Anteil verzierter Schalen von 20 % eine Zuweisung in die Balaton-March-äLBK erfolgte. Problematisch wirken sich hier kleine Inventare aus, bei denen das Verhältnis verzierter Schalen zur Gesamtzahl der Schalen von 0/5 (Katalognr. 301 und 302 Brackenheim-Hausen a.d. Zaber) zur Einordnung in die Donau-äLBK, von 1/5 (Katalognr. 168 Hausen b. Würzburg) in die Balaton-March-äLBK – allerdings mit Fragezeichen – führt, was rein rechnerisch zwar richtig, aufgrund der geringen Gesamtmenge aber unsicher ist. Hier hätte auch das Verhältnis 0/5 ein Fragezeichen verdient.

Mangelnde Transparenz zeigt sich auch in der Tatsache, dass es dem Leser nur schwer, bzw. teilweise gar nicht möglich ist, herauszufinden, ob eine Fundstelle mit Funden aus einer Grabung, Lesefunden oder durch Aufnahme aus der Literatur anhand eines Kataloges oder nur der Abbildungen vertreten ist. Auch die Angabe, um wieviel Material es sich insgesamt pro Fundstelle handelt, fehlt. Diese könnte man sich höchstens für die neu aufgenommenen Plätze in dem online-Datensatz mühsam zusammensuchen.

Neben diesen inhaltlichen Formalia sind auch redaktionelle Formalia nicht eingehalten. Kürzel werden nicht immer aufgelöst (beispielsweise „B“ oder „mGG A“ im Katalog oder „KS“, „Ka“, „Pol“ in der online-Seriationsmatrix). Das Kürzel „HG“ wird in Abb. 2, S. 23 und im Text S. 24 genutzt, aber erst S. 26 aufgelöst. Beschriftungen bei den Abbildungen sind oft unverständlich, teilweise fehlen

Legenden. Die in Abb. 3, S. 24 benutzten Bezeichnungen früh, mittel, spät werden erst auf S. 26 im Text erklärt und auch die dort genannte Tatsache, dass HG10 schon zu Flomborn gezählt wird, hätte man gern bereits auf Seite 24 gewusst. Bei den Seriationsergebnissen in Abb. B1-3 wäre die Kennzeichnung der Lage von „alt“ und „jung“ hilfreich gewesen und in gewissem Umfang auch die Lage von ausgesuchten Merkmalen und Siedlungen.

Im Katalog sind die Fundorte jeweils innerhalb der Regionen alphabetisch sortiert. Möchte man einen im Text genannten Fundort im Katalog finden, muss man also wissen, in welcher Region er liegt, will man nicht den gesamten Katalog durchsuchen. Hier wäre eine Konkordanzliste mit alphabetisch sortierten Plätzen und ihren Katalognummern hilfreich, würde aber noch nicht den Mangel ausgleichen, dass beispielsweise ein im Text „Niedereschbach“ genannter Fundort unter „Frankfurt-Niedereschbach“ zu suchen ist.

Im Literaturverzeichnis fehlen Gebhard (2007) und Mattheußer & Söder (2005). Hoppe (2010) im Katalog erscheint im Literaturverzeichnis als Hoppe (2011); diese Dissertation wurde 2016 publiziert, was man noch hätte einarbeiten können.

Mag diese Kritik in Teilen kleinkrämerisch wirken, muss man dennoch auf diese Defizite hinweisen, denn der Leser hat ein Recht auf eine klare und nachvollziehbare Darstellung. Auf der anderen Seite ist dem Autor zugutezuhalten, dass er an vielen Stellen im Text seine Entscheidungen begründet und kritisch beleuchtet. Immer wieder weist er auch auf die Probleme und Grenzen der Datenbasis hin. Leider wirken diese Hinweise des Öfteren wie Absicherungen gegenüber Zweiflern, um dann doch die Grenze zu überschreiten. Das ist an sich ja legitim, denn manchmal muss man einfach mutig sein. In der dargestellten Form führt es aber dazu, dass die Ergebnisse am Ende wie gesicherte Erkenntnisse aussehen. Das von Strien entworfene komplexe Bild der Entstehung und ersten Ausbreitung der Linienbandkeramik sollten wir deshalb konsequent als ein Angebot sehen, das kritisch zu hinterfragen ist. Man muss davor warnen, dieses Modell unreflektiert in neue Bearbeitungen zu übernehmen und zum Standard zu erklären. Besonders, wenn man bedenkt, dass durch die unscharfen Definitionen für die Einordnung in die Traditionen und angesichts der Tatsache, dass die Bestimmung fragmentierter ältestbandkeramischer Keramikverzierungen einer großen Erfahrung bedarf, bei zukünftigen Materialaufnahmen recht unterschiedliche Datensätze entstehen können.

Trotz aller aufgeführten Kritik ist die Studie als umfassendste Untersuchung der ältesten LBK – ebenso, was die Materialmenge angeht wie auch die Vielfalt der Aspekte – zu würdigen und mit ihren Thesen ein diskussionswerter Beitrag für die weitere Forschung.

Literatur

Cladders, M. (2001). *Die Tonware der Ältesten Bandkeramik: Untersuchung zur zeitlichen und räumlichen Gliederung.* (UPA 72). Bonn: Habelt.

Cladders, M. (2005). Der Zusammenhang von Form und Verzierung bei bandkeramischen Gefäßen. In J. Lüning, C. Frirdich, & A. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert. Symposium in der Abtei Brauweiler bei Köln vom 16.9.-19.9.2002.* (Internationale Archäologie, Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress. Band 7) (Beilage 8). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Cladders, M. & Stäuble, H. (2003). Das 53. Jahrhundert v. Chr.: Aufbruch und Wandel. In J. Eckert (Hrsg.), *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag.* (Internationale Archäologie: Studia honoraria 20) (S. 491–503). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Classen, E. (2012). *Siedlungen der Bandkeramik bei Königshoven.* (Rheinische Ausgrabungen 64). Darmstadt: wbv Philipp von Zabern.

Lüning, J. (2005). Bandkeramische Hofplätze und die absolute Chronologie der Bandkeramik. In J. Lüning, C. Frirdich, & A. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert. Symposium in der Abtei Brauweiler bei Köln vom 16.9.-19.9.2002.* (Internationale Archäologie, Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress. Band 7) (S. 49–74). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Pavúk, J. (1980). Ältere Linearkeramik in der Slowakei. *Slovenska Arch.* 28 (1), 7–90.

Schmidt, B. & Gruhle, W. (2003). Wuchshomogenität als ein neues Analyseverfahren zur Verbesserung der dendrochronologischen Datierungsmethode. Die Hölzer der neolithischen Brunnen von Erkelenz Kückhoven, Zwenkau und Mohelnice sowie vom Fundplatz Kaster. In J. Eckert (Hrsg.), *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag.* (Internationale Archäologie: Studia honoraria 20) (S. 49–60). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Strien, H.-C. (2009). Die „jüngerbandkeramische Gruppenbildung“ – ein Requiem. In A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), *Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.-17.06.2007*. (Internationale Archäologie, Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress. Band 10) (S. 213-217). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Strien, H.-C. (2014). Eine neue Seriation der ältesten Linienbandkeramik: Zeitliche und räumliche Differenzierung. In H.-J. Beier (Hrsg.), „Material - Werkzeug : Werkzeug - Material“ & „Klinge, Messer, Schwert & Co - Neues aus der Schneidenwelt“ - *Aktuelles aus der Neolithforschung. Beiträge der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Werkzeuge und Waffen, Pottenstein (Fränkische Schweiz) 2011 & Herxheim bei Landau in der Pfalz 2012 sowie Aktuelles*. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 75, Varia neolithica VIII) (S. 141-161). Langenweissbach: Beier & Beran.

Strien, H.-C. (2018). *Online data from: Westexpansion und Regionalisierung der ältesten Bandkeramik*. Academia.edu (29.1.2018): https://www.academia.edu/35785795/Online_data_from_Westexpansion_und_Regionalisierung_der_ältesten_Bandkeramik [10.9.2018].

Dr. Maria Cladders
Eigenheimweg 2
01108 Dresden

<http://orcid.org/0000-0003-1897-712X>